

Sündenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Sündenzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

21. April 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

Der Sündenbock

Wenn irgendwo im politischen oder wirtschaftlichen Leben etwas so geht, wie es diesem oder jenem nicht in den Kram paßt, so pflegt man nach einem Sündenbock zu suchen, um wenigstens jemanden zu haben, auf den man schimpfen kann, wenn man auch selbst keine geeigneten Vorschläge hat, das vermeintliche Uebel zu beseitigen. Die augenblickliche schlimme Wirtschaftslage, von der nicht nur wir, sondern auch die meisten anderen Länder der Welt befallen sind, hat bewirkt, daß man auch für sie einen solchen Sündenbock gesucht und gefunden hat. Es ist der böse „Kapitalismus“. Viele Millionen sonst ganz vernünftiger Menschen geben dem Kapitalismus, womit sie offenbar die kapitalistisch aufgebaute Wirtschaftsordnung meinen, die alleinige Schuld dafür, daß es augenblicklich so schlimm um uns steht. Viele Leute, die von dem Wort Sinn, der hinter dem Begriff „Kapitalismus“ steht, nur eine nebelhafte oder gar keine rechte Vorstellung haben, predigen allerorten, daß alles Unglück in der Welt durch den bösen „Kapitalismus“ mehr oder weniger verschuldet worden sei.

Wenn jemand stirbt, ohne die Schwelle des Greisenalters überschritten zu haben, so hat ihn der böse „Kapitalismus“ gemordet. Wenn ein Bergwerksunglück, eine Überschwemmung oder etwas Ähnliches sich ereignet: so hat der Kapitalismus nicht rechtzeitig für Abhilfe gesorgt, und das „aus schändester Profitgier“. Wenn ein Mensch krank wird, so ist die Krankheit unter allen Umständen eine Folge unzureichender Ernährung, für die der böse Kapitalismus haftbar gemacht wird. Wenn ein Krieg ausbricht, so haben ihn ganz allein die Kapitalisten entfesselt, die immer mehr verdienen wollen. Daher muß der böse Kapitalismus mit Stumpf und Stiel vernichtet und ein anderes Wirtschaftssystem an die Stelle gesetzt werden. So hört und liest man immer wieder. Was soll, so fragt man neugierig, an die Stelle dieses bitterbösen Kapitalismus treten? Etwa der Sozialismus oder der Kommunismus?

Was es mit dem letzteren, dem Kommunismus, auf sich hat, der augenblicklich in Rußland die Stunde regiert, und dessen Fünfjahresplan über Nacht zu einem Zehnjahresplan geworden ist, und wo man gerade Hunderte von landwirtschaftlichen Direktoren auf den Staatsgütern entlassen und verhaftet hat, weil sie die nötige Menge Getreide nicht für die Großstadtbevölkerung heranschaffen konnten, wird man vorsichtigerweise erst einmal abwarten müssen.

Was aber mit dem Staatssozialismus, der staatlichen Gemeinwirtschaft, bisher erreicht worden ist, das lehren uns sehr deutlich in der Nachkriegszeit zwei Staaten. Australien und die Vereinigten Staaten, die eigentlich ganz entgegengesetzte Wirtschaft getrieben haben. Während in den Vereinigten Staaten von Amerika fast alles, mit Ausnahme der Post, der Privatwirtschaft überlassen ist, hatte man in Australien alles, was irgendwie nur möglich war, sozialisiert, d. h. also in das Eigentum des Staates übergeführt oder von Staats wegen bewirtschaftet. Vorübergehend hatte man auch in Amerika die Seeschifffahrt, den Schiffsbau und die Eisen-

bahnen verstaatlicht, was jedoch zu so ungeheuren Verlusten führte, daß man schleunigst die Finger von so gefährlichen Versuchen ließ und sie schleunigst wieder aufgab.

Die Hochburg der staatlichen Bewirtschaftung war aber Australien, von dem wir vor kurzem hören mußten, daß seine Wirtschaftsart völlig zusammengebrochen ist. Hier strebte man dahin, die Arbeiterklasse zur höchstbezahlten der Welt zu machen und einen möglichst hohen Lohnstand zu erhalten. Zu diesem Zwecke droßelte der ausgesprochen menschenarme Erdteil Australien die Einwanderung fremder Arbeitskräfte, um nicht durch vermehrtes Angebot die Lohnhöhe zu senken. Man verstaatlichte die Seeschifffahrt mit Schiffen, auf denen der Matrose höher bezahlt wurde als der Kapitän und der Tellerwäscher höher als der Schiffsarzt. Das Ergebnis war, daß man nur noch Bewerber um Matrosen oder Tellerwäscherstellen hatte, aber keinen Menschen finden konnte, den es reizte, Kapitän oder Schiffsarzt zu werden und die kostspielige Ausbildung für diese Berufe aus eigener Tasche zu bezahlen. Da man auf australischen Schiffen auch dazu übergegangen war, die Matrosen, neben ihren reichen Löhnen, weit besser unterzubringen und zu verpflegen als die Schiffspassagiere, die für ihre Beförderung hohe Summen bezahlen mußten, so war die natürliche Folge, daß eine Abwanderung der Reisenden auf nicht australische Schiffe stattfand. Um dem vorzubeugen, verbot man den fremden Linien die Beförderung von Passagieren zugunsten der staatlichen Schifffahrt. Was davon die Folge war, kann sich jeder leicht ausrechnen. Der Verkehr stockte völlig, und die Staatschifffahrt erlitt solche Millionenverluste, daß man sich, genau wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, entschloß, die ganze staatliche Handelsflotte von heute auf morgen ohne Rücksicht auf die damit verbundenen ungeheuren Verluste an Kapital zu verkaufen, da jede Fortführung des Betriebes noch viel unerträglichere Einbußen gebracht hätte.

Bald darauf tat man ein Gleiches mit den staatlichen Eisenbahnen und den übrigen Wirtschaftsbetrieben, die nach staatlichen Grundsätzen aufgezogen waren.

Trotz der Einwanderungssperre für fremde Arbeiter blieb auch Australien von der großen Weltwirtschaftskrise nicht verschont. Seine Arbeitslosigkeit im Verhältnis zur spärlichen Gesamtbevölkerung ist kaum geringer als in Deutschland. Man sieht also, daß auch die gemeinwirtschaftlich arbeitenden Staaten ebenso wenig wie die nach kapitalistischen Grundsätzen verwalteten gegen die ehernen Gesetze der Wirtschaft ankämpfen können. Im Gegenteil! Die Wirtschaftskrise tritt dort eher noch in verschärfter Form auf. Man sieht also, wohin es führt, den bösen Kapitalismus anzuschwärzen und andere Wirtschaftsmethoden an seine Stelle zu setzen. Nur wirtschaftlicher Unver-

stand oder böser Wille kann aus dem Beispiel Australiens etwas anderes folgern als eine Warnung, bei uns ähnliche wirtschaftliche Experimente zu machen, wie sie dort zum größten Schaden des gesamten Landes gemacht worden sind.



Frühlingslied

Scherenschnitt von Rolf v. Quillfeldt

Das Deutsche Reich als Unternehmer

Nicht nur die Gemeinden haben in mehrfacher Beziehung gewisse Wirtschaftsbetriebe an sich gebracht, vor allem solche, die zur Versorgung der Allgemeinheit mit Gas, Wasser und elektrischem Strom gehören, sondern auch das Deutsche Reich ist auf manchen Gebieten wirtschaftlicher Großunternehmer geworden. Man kann ruhig sagen, daß die Erträge aus dieser Unternehmertätigkeit nicht sehr bedeutend sind und jedenfalls zur steuerlichen Entlastung der deutschen Staatsbürger nur in ganz unbedeutendem Maße beigetragen haben. Ganze 220 Millionen Reichsmark sind im letzten Rechnungsjahr aus den Einkünften der Reichsbetriebe regelmäßiger Art geflossen.

Früher spielten für manche Staaten, so beispielsweise für den Staat Preußen, die Erträge aus gewissen Staatsvermögensstücken, wie es die Domanen und Forsten waren, eine so erhebliche Rolle, daß daraus der ganze Staatshaushalt zum großen Teil gespeist werden konnte. Derartige Einkünfte besitzt das Reich überhaupt nicht. Die wenigen Truppenübungsplätze der alten Wehrmacht, die ihm zugefallen sind, bringen höchstens 100 000 Mark im Jahre Ueberschuß ein, ein Betrag, der für den Milliardenetat des Reiches keine Rolle spielt.

Erheblicher sind schon die Einnahmen aus der Reichspost, die zwar heute auch ganz wesentlich zurückgegangen sind, immerhin aber noch in den letzten Jahren 130 bis 150 Millionen Reichsmark betragen haben. Bei dem Rückgang der Wirtschaft wird wahrscheinlich auch hier ein weiterer Einnahmeausfall für das Reich entstehen.

Das gleiche gilt von der noch größeren Verkehrsunternehmung des Reiches, der Deutschen Reichsbahn, die durch die verschlechterte Wirtschaftslage heute zu einem Verlustbetrieb geworden ist, der zudem jährlich mit etwa 660 Millionen Reparationsdienst und 290 bis 325 Millionen Reichsmark Beförderungsteuer belastet ist. Das Grundkapital der Deutschen Reichsbahngesellschaft beträgt heute 15 Milliarden Reichsmark. Eine Dividende ist jedoch bislang daraus noch nicht gezahlt worden. In den ersten Jahren nach der Gründung erbrachte die Reichsbahn einen Ueberschuß von jährlich etwa 50 Millionen Reichsmark.

Das Reich ist weiterhin an mehreren anderen Verkehrsunternehmungen beteiligt, so an Kraftverkehrs- und Eisenbahngesellschaften, am Schleppbetrieb auf westdeutschen Kanälen und dem Mittelkanal, der im Jahre 1930 124 000 Reichsmark Ueberschuß erbrachte, und an einigen Kleinbahnen und Dampferlinien sowie an der Drahtloser Dienst A.-G., die die deutschen Rundfunkgesellschaften mit politischen Nachrichten ausstattet. Ähnlich liegen auch einige Beteiligungen am Teltow-Kanal, an der Rhein-Main-Donau A.-G. und der Neckar A.-G. Im ganzen sind hier etwa 14 Millionen Reichsmark festgelegt, deren angemessene Verzinsung nicht zu erwarten ist.

Leider hat sich das Reich auch an reinen Industrie-Unternehmungen beteiligt, die es besser der Privatindustrie überlassen hätte. Diese Gesellschaften sind zu einer Dachgesellschaft zusammengeschlossen, die den Namen „Vereinigte Industrie-Unternehmungen Aktiengesellschaft“ (V.i.a.g.) führt. Der Wert dieser Beteiligungen des Reiches wird mit etwa 250 Millionen angelegt, die allerdings bisher nur einen Reingewinn von vier Prozent erbracht haben. Auch sie werden unter der Wirtschaftskrise schwer zu leiden haben und wahrscheinlich auch heute ohne Gewinn arbeiten.

Zur Herstellung reichseigener Druckfachen besitzt das Reich eigene Druckerei-Betriebe, die auch zur Anfertigung der Reichsbanknoten bestimmt sind. Sie warfen jährlich bisher etwa vier bis fünf Millionen Reichsmark ab. Erheblicher sind jedoch die Einnahmen aus dem Herstellungsbetrieb des Hartgeldes, der sogenannten „Münze“. Sie hat im Jahre 1928 noch einen Ueberschuß von 120 Millionen erwirtschaftet, in anderen Jahren etwa die Hälfte.

Aus der Reichsbank fließen dem Reiche verhältnismäßig geringere Beträge zu, nachdem sein Anteil am Reingewinn der Bank im Jahre 1930



30492/49

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

auf 45 Prozent erhöht wurde. Der dem Reich zugeflossene Betrag bezifferte sich auf ungefähr 18 Millionen Reichsmark.

Auch an einer Reihe gemeinwirtschaftlicher Unternehmungen ist das Reich beteiligt, die in erster Linie dazu dienen, den Kleinwohnungsbau zu fördern, Zwischenkredite zu gewähren und zur Verbesserung landwirtschaftlicher Grundstücke beizutragen. Es sind dies die Deutsche Bau- und Bodenbank A.-G., die Deutsche Wohnstätten- und Hypothekbank A.-G. und die Deutsche Bodenkultur-A.-G.

Der letzte Wirtschaftsbetrieb, aus dem dem Reiche Einnahmen zufließen, ist die Reichsgetreidestelle, die seit 1930 zu einer Reichsmaisstelle geworden ist, da das Reich das alleinige Recht besitzt, Mais einzuführen. Diese Stelle hat einen Ueberschuß von 12,4 Millionen Reichsmark erbracht.

Damit ist der Kreis der Betätigung des Reiches als Unternehmer geschlossen. Es wäre zu wünschen, daß die Hauptunternehmungen, die Reichspost und Reichsbahn, bald bessere Zeiten erleben, damit für die Steuerzahler, vor allem für die übrige Wirtschaft des Reiches, welche auch die Ausfälle der Reichsbetriebe mit ihren Steuern zu decken hat, bessere Zeiten anbrechen, die ihnen die erhoffte Entlastung von dem ungeheueren Steuerdruck bringen, unter dem sie jetzt dahinzuschwinden drohen.

Das zweite Vierteljahr des Geschäftsjahres 1931/32 bei den Vereinigten Stahlwerken

Weitere Abnahme der Produktion, aber Stillstand im Auftragsrückgang

Die wirtschaftliche Lage auf dem Binnen- und Außenmarkt hat sich auch in den ersten Monaten des Jahres 1932 weiterhin erheblich verschlechtert. In besonders starkem Maße wurden davon wiederum der Kohlenbergbau und die Eisenindustrie betroffen. Der Rückgang des Absatzes auf allen Gebieten machte es auch bei unserer Gesellschaft erforderlich, die Produktion noch stärker als bisher einzuschränken. Wie unser in diesen Tagen herausgegebener Bericht über das zweite Geschäftsvierteljahr 1931/32 (Januar bis März 1932) ausweist, blieben sämtliche Produktions- und Umsatzziffern erheblich hinter denen des ersten Geschäftsvierteljahres (Oktober bis Dezember 1931) zurück. Bei Kohle und Koks war die geförderte Menge im Berichtsvierteljahr um etwa 11 Prozent geringer als die des vorhergehenden Vierteljahres. Die Erzeugung von Roheisen mußte um 14 Prozent eingeschränkt werden, und bei Rohstahl blieb das Ergebnis sogar um 19 Prozent gegenüber dem ersten Geschäftsvierteljahr zurück.

In ihrem vollen Ausmaße aber lassen sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Produktion in der Montanindustrie erst erkennen, wenn man die Produktionsmengen des laufenden Geschäftsjahres mit den entsprechenden des Vorjahres vergleicht. Danach betrug die Erzeugung:

	Im laufenden Geschäftsjahr 6 Monate (Okt. 31 — März 32)	Im vorhergehenden Geschäftsjahr 6 Monate (Okt. 30 — März 31)
Kohle	7 475 180	9 928 040
Koks	2 015 951	3 183 325
Roheisen	1 120 016	1 755 433
Rohstahl	1 145 199	1 962 976

In noch stärkerem Umfange als die Produktion ging im Berichtsvierteljahr auch der Absatz mit fremden Lieferfirmen zurück. Er belief sich auf 116 691 000 RM. gegenüber 144 208 578 RM. in den Monaten Oktober bis Dezember 1931. In ungleich stärkerem Maße als das Inlandsgeschäft wurde wegen der Absperungsmaßnahmen der anderen Länder der Absatz ins Ausland von dem Rückgang betroffen. Er blieb mit 36 989 000 RM. um über 40 Prozent hinter dem Ergebnis des ersten Geschäftsvierteljahres zurück. Der schon sehr stark eingeschränkte Inlandsabsatz hielt sich demgegenüber mit einem Rückgang von etwa 3 Prozent annähernd auf dem bisherigen Stande.

Veranlaßt durch den anhaltenden Rückgang von Erzeugung und Absatz mußte auch die Belegschaftsziffer eine weitere Verringerung erfahren. Die Vereinigten Stahlwerke beschäftigten am 31. März 1932 insgesamt 94 549 Angestellte und Arbeiter gegenüber 97 171 am 31. Dezember 1931. Im Steinkohlenbergbau waren davon 41 300 (46 069) in Arbeit. Die Verminderung der Belegschaft ist, wie ein Vergleich mit den Produktions- und Umsatzziffern augenfällig zeigt, nicht in verhältnismäßig gleich großem Umfange erfolgt. Die Aussichten für die weitere Entwicklung sind nach wie vor wenig günstig. Die spezifizierten Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe an Eisen- und Stahlerzeugnissen beliefen sich am Ende des Berichtsvierteljahres auf etwa 50 Prozent des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1930/31. Es ist demnach gegenüber dem ersten Vierteljahr eine leichte Besserung der Auftragsbestände zu verzeichnen. Bekanntlich konnte gegen Ende des Berichtsvierteljahres auch ein neuer Ruffenauftrag hereingenommen werden, der jedoch erst den Auftragsbeständen des laufenden Geschäftsvierteljahres zugerechnet wird.

„Wirtschaftsführer“

Anders als in den Anführungszeichen der Geringschätzung bekommt man dies Wort, das früher ein Ehrentitel gewesen ist, in der Öffentlichkeit kaum noch zu lesen.

Inzwischen ist Schweigen die Ehre der Tatmenschen geworden, nicht nur der Sklaven, wie der alte römische Schriftsteller Tacitus meinte. Oder sind auch unsere Industrieführer Sklaven — Sklaven der Öffentlichkeit und ihrer wechselnden Meinungen?

Gerade in dieser wüsten Zeit, wo sich die Begriffe von Wert und Unwert so sehr verschoben haben, verlohnt es sich doppelt, auf eine schweigende, aber noch heute tatkräftig unter uns lebende Persönlichkeit hinzuweisen, auf einen Mann, dessen über acht Jahrzehnte währende Lebensarbeit ein unvergängliches Denkmal wahren Führertums ist:

Emil Kirdorf.

Ueber den ellslerischen industriellen Besitz war die wirtschaftliche Umgestaltung hinweggegangen. So mußte er wie sein Bruder Adolf beim Eintritt ins gewerbliche Leben an unterster Stelle anfangen. „Hätte ich“, so sagte er einst vor fünfundsiebenzig Jahren, „mit geschickten Vorsehriften rechnen müssen, die nur die achtsündige Arbeitszeit gestatteten, so wäre ich heute noch der kleine Arbeiter und nicht der Generaldirektor.“

Am 3. Januar 1873 wird die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. zu Gelsenkirchen gegründet. Unter den Direktoren der Gesellschaft befindet sich auch der junge kaufmännische Direktor der Zeche Holland, Emil Kirdorf. Im Jahre 1898 bezieht Kirdorf sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum als Vorstandsmitglied von Gelsenkirchen. An diesem Tage kann er auf gewaltige Erfolge nicht nur seiner Gesellschaft, sondern des gesamten niederrheinisch-westfälischen Bergbaues zurückblicken. Sein persönlicher Anteil an dieser Entwicklung steht allen deutlich vor Augen.

Mit Pflichttreue und Uneigennützigkeit ist Kirdorf durchs Leben und durch die Wirren einer noch nicht organisierten Wirtschaft gegangen!

In wirtschaftlichen Fragen kann das Kommende nicht bewiesen

werden. Es gibt immer nur mögliche Lösungen, die den Forderungen des Tages angepaßt werden müssen. Die Aufgabe ist es, zu erkennen, wie man organisatorisch in das freie Spiel der Kräfte eingreifen kann, in dem alles Bewegung ist, in dessen Rechnungen keine absoluten Größen vorkommen, wo sich der Wellenschlag der Konjunktur, die Nachfrage, der Preis, der Ertrag, die Selbstkosten, der technische Fortschritt, der Kapitalmarkt, vor allem die Kraftlinien der Persönlichkeiten begegnen, durchkreuzen, gegenseitig bedingen.

In einem Beispiel wird klar, was hier gemeint ist: an der Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikates! Die Großzügigkeit und die temperamenvolle Energie Kirdorfs, unterstützt durch die Zähigkeit und unerschöpfliche Geduld seines Mitarbeiters Undell, haben es vermocht, die kaum zu ermessenden Schwierigkeiten, die dieser ungeheurer bedeutungsvollen Gründung entgegenstanden, zu überwinden. Waren es doch an zweihundert Kohlenzechen, die alle mit gesonderter kaufmännischer Verwaltung neben- und gegeneinander arbeiteten und sich bei sinkender Konjunktur bekämpften.

Die Nebelstände pflanzten sich vom kaufmännischen auf das technische Gebiet fort, wo die Aufstellung und Durchführung rationeller Betriebspläne erschwert oder unmöglich wurde. Jeder bemühte sich, möglichst große Förderung mit möglichst geringen Selbstkosten zu bestimmten Zeitpunkten herauszubringen, andererseits die Kosten, die für die Zukunft einen rationellen Betrieb und eine vermehrte Förderung gestatten würden, nach Möglichkeit zu unterlassen oder aufzuschieben.

Alles dies sind heute kaum noch vorstellbare Zustände gewesen, deren Beseitigung Kirdorf zu danken ist. Von der dafür durch ihn geleisteten unsäglich Arbeit wird man sich schwerlich eine Vorstellung machen.

Trotz so großer Aufgaben wird der wahre Industrieführer nie vergessen, daß alles, was er organisatorisch tut, auf der Anerkennung jener Arbeit beruht. „Die Lösung der Arbeiterfrage muß mit der einfachen Frage beginnen: Wer ist ein Arbeiter? Unserer Ansicht nach gehören alle Männer deutscher Nation mit wenigen Ausnahmen, vom Reichskanzler bis zum Hirten, zu den Arbeitern. Die Notwendigkeit der



Ruine Greifenstein (Westerwald)
Federzeichnung von Georg Walther,
Hörder Verein, Bers.-Anst.

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
Und es wagst, zu fre'n im Krieg und über den Trümmern.
Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
„Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,
Anzusehen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere taten.
Oh, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus
schon
Wohl bestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aber Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der
Wirtschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird
täglich
Teurer: da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir
nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein waderer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten
Weibchen
Auch in Körben und Kisten die nützliche Gabe herein-
kommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter

Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem
Gewebe,
Nicht umsonst verehren die Väter ihr Silbergeräde,
Und der Vater sonder im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich
findet,
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennt,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel
hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe
vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen
brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr! Sein Handel und seine
Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der
Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da, sie teilen allein das Vermögen.
Schon ist die Ältste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaubert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen
forttrug.“
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch, wie Vater, eine der Töchter
Unser Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren
Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Anaben Wildheit beschützt.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden
Mädchen

Teilung der Arbeit hat die verschiedenen Berufsklassen geschaffen, und jeder ist ehrenwert, der die ihm angewiesene Stellung redlich wahrnimmt.“ — „Zu den sozialen Uebeln gehört die Mißachtung der eigenen Stellung und der Neid gegen die Höherstehenden.“ — „Niemand ist in den Kreis gebannt, dem er zuerst beiträgt, sondern ein strebsamer Geist kann auf rechtlichen Wegen aufrücken, insofern er jede Gelegenheit benützt, das Kapital seiner Kenntnis zu vermehren.“ — „Die Arbeit ist eine Ehre, wenn sie tüchtig ausgeführt wird.“ — So Friedrich Harfort.

Und Alfred Krupp: „Die Erfahrung eines langen Lebens hat mir bewiesen, daß da, wo die Arbeit frei ist, der beste und wahrste Freund des Arbeiters der Arbeitgeber ist. Die Ausnahmen von dieser Regel sind äußerst selten und beweisen eben nur die Regel. Und der Grund dafür ist sehr einfach, weil die wahren Interessen des Arbeitgebers identisch sind mit denen des Arbeitnehmers.“

Eine Irrlehre hat diese Beziehungen weitgehend zerstört. Ihre größte Entgleisung erlebte sie in dem Schlagwort: „Kampf zwischen Kapital und Arbeit“; denn Kapital ist doch das Werkzeug der Arbeit, ja selbst eigentlich nichts anderes als vorgeleistete Arbeit, so wie Geld der verkörperte Anspruch auf Güter ist. Der Zusammenhang des Kapitals mit der Arbeit ist ebenso unlöslich wie derjenige zwischen dem Arbeiter und seinem Werkzeug. Wäre es nicht auch widersinnig, vom Kampf zwischen Schreiner und Hobel, zwischen Kaufmann und Rechenstift zu sprechen? —

Nach der Gründung des Kohlsyndikats steht Kirdorf vor wechselvollen Aufgaben. Immer und überall behält er den Gemeinsameitsgedanken im Auge. Wäre er nicht der Charakter gewesen, der er war und ist, er hätte die Syndikatsbildung anrühlich machen, die gesamte Arbeit am Aufbau des Ruhrbergbaues in Frage stellen können. Sein Verantwortungsbewußtsein war die Grundlage, auf der die Sicherheit gegen einen etwaigen Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung des Syndikats gegeben war. Es zeigt sich hierin die ganze Bedeutung des Persönlichkeitswertes. Man streiche diese Charaktereigenschaften, und das Getriebe steht still oder fliegt auseinander. „Das Schwungrad läuft nur, wenn es ausbalanciert ist. Dieses Ausbalancieren der Wirtschaft vollzieht sich in den führenden Persönlichkeiten und im Seelischen.“

Im Zusammenhang mit den großen bergbaulichen Fragen steht auch die Anfügung einer Eisenabteilung an die der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. Die von Kirdorf damit geschaffene wirtschaftliche Einheit ist riesigen Umfangs und die stärkste, die Deutschland bis zu unseren Tagen der Trusts gesehen hat. Freilich findet sein Werk nicht die Anerkennung der Nation, aber innere Ueberzeugung, leidenschaftlicher Wahrheitsdrang, Kampfesmut, Stolz und Ehrgefühl, die ein Zurückweichen nicht gestatten, spornen ihn immer wieder an. Niemals verteidigt er in seinen Kämpfen materielle oder gar Augenblicksinteressen, er folgt seinem Gewissen und seiner Pflicht. Wie er einerseits immer wieder betont, daß er sich menschlich nicht etwa mehr dünke als seine Arbeiter, geschweige denn auf sie herabsehe, so setzt er andererseits doch solchen Plänen des Gesetzgebers Widerstand entgegen, die der Masse vielleicht eine vorübergehende Besserung ihrer Lage bringen können, ihre Lebensgrundlage aber gefährden, indem sie den Fortbestand unserer industriellen Werke in Frage stellen. Vor etwa vierzig Jahren schon sagte Kirdorf im Verein für Sozialpolitik in Mannheim:

„Sie empfehlen vom Lehrstuhl herab gesetzliche Maßnahmen. Wir, die wir nachher damit arbeiten müssen, sind leider die einzigen, die die

Verantwortung tragen müssen, wenn ein solcher Mißgriff ins Wirtschaftsleben vorgenommen wird. Und wenn wir damit Mißerfolg haben, dann nimmt keiner von denen, die die Gesetze gemacht haben, die Verantwortung auf sich. Dann sind wir die unfähigen Leiter, die die uns anvertrauten Betriebe zugrunde gerichtet haben.“

Diese Worte treffen auch heute noch den Nagel auf den Kopf; wie recht er damit hatte, zeigen gerade die Erörterungen, die heute an der Tagesordnung sind.

Und ein Jahr später: „Prüfen Sie einmal, ob es nicht die beste Lösung der sozialen Frage ist, eine stets zur Hand befindliche ausreichende und lohnende Arbeitstätigkeit zu haben. Prüfen Sie wenigstens, ob die Leute nicht eine gerechte Beurteilung verdienen, die bemüht ist, diese Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Nicht der Geldwert, die Geldgier, ist ihr leitendes Prinzip, sondern die befruchtende, wirtschaftliche Tätigkeit.“ Kirdorf hat immer das Große und Ganze vor Augen. „Ich bin an der Stelle, an der ich stehe, im Syndikat und als erstes Direktionsmitglied der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., stets bemüht gewesen, nicht von dem Wege abzugehen, den die allgemeinen Interessen wiesen, so sehr ich das Interesse der mir anvertrauten Unternehmungen zu wahren gesucht habe.“

Kirdorf, auch nach dem Urteil seiner Gegner nicht nur ein kaufmännisches Genie, sondern ein Mann mit großen politischen und staatsmännischen Gesichtspunkten, hat so recht im eigentlichen Sinne des Wortes die organisierte Volkswirtschaft erreicht. Tausende greifen ineinander, um das Gleichmaß der gesamten Tätigkeit zu sichern. Die Lebensarbeit eines Kirdorf bedeutet Wohltat den Lebenden wie den Kommenden, Hunderttausende, ja das ganze Volk, nahmen und nehmen an ihr irgendwie Anteil — heute und, wie wir hoffen, auch noch in ferner Zukunft.

Demgegenüber schrumpfen selbst die größten Wirtschaftsstandale der Gegenwart zur Bedeutungslosigkeit zusammen; diese werden künftig als Warnungstafeln an den Wegen wirtschaftender Menschen Verwendung finden. Kirdorf und sein Werk werden lebendig und fruchtbar im Leben unseres Volkes fortwirken.

Wir wenden uns mit der Aufforderung zur Abkehr von Haß und Verleumdung gegen unsere Industrieführer vor allem an die Jugend.

Räume es auf das von außen Sichtbare, auf den persönlichen Profit und Wohlbefinden an: was hielte die Führer, deren jeder wohl genug zum Leben hat, davon ab, sich mit dem kurzen Entschluß zum Rücktritt den ewigen Angriffen unsflätiger oder unbelehrbarer Gegner zu entziehen? Aber da ist eins, das im Wege steht: das Bewußtsein der Pflicht — jener Pflicht, die auch den Kapitän an Bord hält, wenn das Schiff zu sinken droht!

Herabsetzung der Versicherungspflichtgrenze

Die Gehaltskürzungen haben bei vielen Angestellten die Folge, daß sie der Versicherungspflicht in der Angestellten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung unterstellt werden. In zahlreichen Fällen ist durch Abschluß von Lebensversicherungen usw. von diesen Angestellten bereits Vorsorge für die Zukunft getroffen worden. Aus Angestelltenfreisen wird daher die Forderung laut, daß die Einkommensgrenze für die Versicherungspflicht in den einzelnen Versicherungszweigen neu, und zwar entsprechend der Änderung der Verhältnisse niedriger festgesetzt werden müsse. Vom Reichsarbeitsministerium ist hierzu kürzlich erklärt worden, daß die Grenze für die Angestelltenversicherung neu geprüft werden würde. Eine solche Neuregelung erscheint aber auch zweckmäßig in der Kranken- und Arbeitslosenversicherung.

Gesunde Jugend fühlt sich wohl — auch ohne Qualm und Alkohol!

Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele. Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zuzeiten. Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;

Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen. Denn sie tabelten stets an mir, das mußte ich ertragen: Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe

Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.

Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen, Und um die, halbseiden, im Sommer das Lappchen herumhängt.

Aber noch früh genug merkt' ich: sie hatten mich immer zum besten,

Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch

Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten, Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste. Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen, Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt, Angezogen und war frisiert wie die übrigen Burschen. Als ich eintrat, lüchelten sie, doch zog ich's auf mich nicht. Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen, Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.

Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war, Aber ich hörte viel von Ramina, viel von Tamino, Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,

Frägt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen. Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater Sagte: „Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?“

Niemand hielt sich alsbald, und laut auf lachten die Mädchen,

Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.

Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gefächler Dauerte fort und fort, soviel sie auch sangen und spielten. Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause. Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.

Und ich hatte wohl recht! Denn eitel sind sie und lieblos, Und ich höre: noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.“

Da versetzte die Mutter: „Du sollstest, Hermann, so lange Mit den Kindern nicht zürnen! Denn Kinder sind sie ja sämtlich,

Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen: Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!“

Da versetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht

Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.“

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte: „Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sag' es doch immer, Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Vater: Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,

Tust du! Indessen muß der Vater des Sohnes entbehren, Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte. Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter, Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals

Wie den andern gelang und du immer der Unterste saßest. Freilich! Das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will. Gätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich tat, Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten, Ja, ich wäre was anders als Wirt zum goldenen Löwen!“

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Türe,

Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet, Rief ihm nach: „So gehe nur hin! Ich kenne den Trostloß! Geh und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht scheite; Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen Ze mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle! Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln, Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß sie zufrieden Von mir weggehn, ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.“

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich Wieder begeben und so mir die viele Mühe versüßen! Spielen soll sie mir auch das Klavier, es sollen die schönsten, Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen verjammeln, Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn.“ — Da brühte Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die Stube.

Thalia

Die Bürger

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede. Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begannen: „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich

Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen, Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Besserer. Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer

Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuern Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!

Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden ent wachsen

Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat, Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!

(Fortsetzung folgt)



Aus unseren Werken



Das Thomasstahlwerk der Dortmunder Union

Von Dr.-Ing. Walter Bading, Thomasstahlwerk

1. Übersicht und Geschichtliches

Der bekannteste und augenfälligste Betrieb einer Hütte ist das Thomasstahlwerk. Seine Flammen und Funkenregen sind leuchtende Fanale der Arbeit und versinnbildlichen in großartiger Weise die ungeheueren Kräfte, die hier wirken, um sprödes Roheisen in geschmeidigen Stahl zu verwandeln. Diesem in der Volkswirtschaft stark verankerten Betrieb muß eine eingehende Betrachtung gewidmet werden; liefert er doch den Stahl in einer kaum fassbaren Menge und ist die Erzeugungstätte des für den Landwirt hochwertigen Thomasmehls. Während es das Martinstahlwerk der Dortmunder Union auf eine Monatsproduktion von 24 000 Tonnen bringt, kann das Thomasstahlwerk allein 65 000 Tonnen, also das 2,7fache, herstellen.

Das im Hochofen erzeugte Roheisen enthält viele Nebenbestandteile, zum Teil in sehr beträchtlicher Menge, die seine direkte Verwendung als Baustoff unmöglich machen. Ein solches Eisen ist weder walz- noch schmiedbar und besitzt eine so geringe Festigkeit, daß es bekanntlich nur eines verhältnismäßig geringen Schlages oder Stoßes bedarf, um ein Stück Roheisen zu zerbrechen. Diese Nebenbestandteile sind Kohlenstoff (C) 3,5 Prozent, Silizium (Si) 0,4 Prozent, Mangan (Mn) 1,4 Prozent, Phosphor (P) 1,8 Prozent, Schwefel (S) 0,06 Prozent. Dazu kommen noch Nebenbegleiter in geringerer Menge. Wenn diese Elemente bis auf ganz geringe Mengen aus dem Eisen entfernt worden sind, so ist man zu dem „bildungsamen“ Stahl gelangt, dem man, wie das Wort schon sagt, jede beliebige Form zu geben vermag, also ihn walzen und schmieden kann. Es war allerdings ein langer, mühevoller Weg, den die Eisenhüttenleute beschreiten mußten, um zum heutigen Stande der Technik zu gelangen, und es würde aus dem Rahmen dieser Beschreibung fallen, den interessanten Weg einmal nachzugehen.

So soll denn gleich festgestellt werden, daß der Engländer Henry Bessemer im Jahre 1855 ein Patent nahm, demzufolge die Eisenbegleiter durch Einblasen von Luft in das Roheisen verbrannt und so aus dem Eisen entfernt werden sollten. Ein Schwede, Frederik Göransson, verhalf diesem Gedanken zu praktischen Erfolgen. Dieses „Verblasen“ des Roheisens geschah in birnenförmigen Eisenblechgefäßen, die im Innern mit einem feuerfesten „Futter“ ausgekleidet waren. Der Boden der Birne enthielt Düsen, durch die die Luft zur Verbrennung der Eisenbegleiter geblasen wurde. Nun trankte dieses Verfahren

aber daran, daß hierbei nur ein sehr phosphorarmes Roheisen verblasen werden konnte. Will man nämlich ein phosphorhaltiges Eisen verblasen, so muß man das durch das Verbrennen des Phosphors entstehende Produkt an gebrannten Kalk binden, der in der Birne zugegeben werden kann. Dieser Kalk verbindet sich beim Bessemerverfahren aber nicht nur mit dem Phosphor, sondern löst auch begierig das Futter auf. Für Deutschland, das vor allem die hoch

phosphorhaltigen Minetteerze besaß, war dieses Verfahren demnach nicht durchführbar. Von den vielen Versuchen, für ein Roheisen mit hohem Phosphorgehalt ein widerstandsfähiges Futter zu finden, waren die des Engländers Thomas erfolgreich, der 1878 ein Patent auf ein Birnenfutter nahm, das aus Kalk und Magnesia bestand und mit Wasserglas als Bindemittel vermischt wurde. Die Kenntnis von den erfolgreichen Versuchen mußte auch nach Deutschland dringen, und so kamen eines Tages zwei Männer zu Thomas, um die Lizenz seines Verfahrens für Deutschland zu gewinnen. Das waren Pasteur aus Ruhrort und Massenez aus Hörde. Um die praktische Weiterentwicklung des Thomasverfahrens haben sich sodann der Hörder Hüttendirektor Massenez und sein Mitarbeiter Hilgenstock große Verdienste erworben. So entstand auch in Hörde das bis auf den heutigen Tag noch gebräuchliche Dolomitfütter mit einem Bindemittel von wasserfreiem Teer.

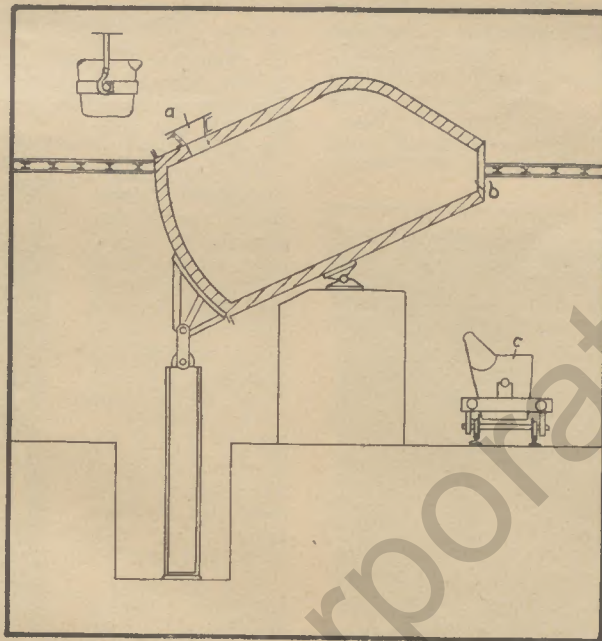


Abb. 1: Birnenmischer

Die Mischanlage

Zwischen dem Hochofen und dem Thomasstahlwerk sind die Mischer eingeschaltet, die, wie ihr Name sagt, den Zweck erfüllen, einen Ausgleich in der verschiedenen Roheisenzusammensetzung der einzelnen Hochofenabläufe herbeizuführen, um den Birnen — Konverter werden sie in der Praxis genannt — immer ein Roheisen möglichst gleicher Beschaffenheit zuzuführen. Darüber hinaus dient der Mischer als Speicher für das Eisen, das der Hochofen in der Zeit liefert, in der das Thomasstahlwerk noch nicht arbeitet. Eine weitere bedeutende Aufgabe kommt dem Mischer in der Entschwefelung des Roheisens zu. Der Schwefel ist ein sehr lästiger und unangenehmer Begleiter, der im Konverter nur zu einem geringen Teil entfernt werden kann, aber andererseits, im Stahl zurückgeblieben, seine Qualität bedeutend vermindert und großen Ausschuß infolge Brüchigkeit beim Walzen (Roßbrüchigkeit) hervorruft. Da kommt der Mischer zu Hilfe und scheidet aus dem Roheisen eine stark schwefelmanganhaltige Schlacke

Sauberkeit von frühster Jugend — Ist des Menschen schönste Tugend!

Meine Reise ins Märchenland

Von Ing. E. Bernreiter, Hochofen

(2. Fortsetzung)

Die Aufnahme der Truppen ging ziemlich rasch vonstatten, unser Aufenthalt wurde infolgedessen sehr abgekürzt. Südwärts ging's nun nach Port Said, wo wir am 28. November, also nach sechstägiger ununterbrochener Seefahrt, ankamen.

Der Hafeneingang mutet, wie das Bild in der letzten Ausgabe unserer Zeitung zeigte, mit seinen mehrstöckigen Häusern, den Re-



Port Said / Verittene Polizei

klameschildern und Straßenbahnen (allerdings mit Mauleselbetrieb!) vollkommen europäisch an. Die Straßen sind verhältnismäßig breit und sauber. Im Innern der Stadt verwandelt sich das Bild jedoch rasch. Die Häuser sehen wie Puppenhäuschen aus, klein und zierlich, die Straßen werden eng und — unsauber! Da Port Said der Eingang zum Suezkanal ist, in dem nur in gemessenen Abständen Schiffe langsam hintereinander verkehren können, müssen alle Schiffe kürzeren oder längeren Aufenthalt nehmen, der von den Passagieren natürlich zu einem Gang durch die Stadt benützt wird. Sie ist infolgedessen auf diesen

Fremdenverkehr vollkommen eingerichtet. Nach den Straßen hin offene Läden (Bazare), der größte Teil der Waren vor den Läden auf der Straße ausgestellt, ein Gewimmel von Menschen aller Völkerstämme in den buntesten Trachten des Orients, dazwischen vollbepackte Esel mit ihren Treibern, Kreischen der mit Händen und Füßen gestikulierenden Händler, lautes Geiltschen der Käufer in allen erdenklichen Sprachen, dies alles in den Straßen, durch die man sich im wahrsten Sinne des Wortes hindurchwinden muß. Das ist das Bild der Geschäftsstraßen. Ruhig und vornehm sticht dagegen die Strandpromenade ab, auf der der Verkehrspolizist hoch zu Ross eine mehr dekorative als zweckmäßige Stellung einnimmt. Eindrucksvoll ist das am ursprünglichen Ende der Hafennole — heute ist sie bereits weiter ins Meer vorgetrieben — errichtete Denkmal des Erbauers des Suez-Kanals, Ferdinand von Lesseps.

Während die Temperatur bisher im Mittelmeer immerhin noch erträglich war, steigerte sich die Hitze von Beirut allmählich bis auf 28 Grad Celsius in Port Said. Wir begrüßten es, daß die Fahrt durch den Suezkanal erst am Abend begann, da uns gesagt wurde, daß die Hitze jetzt zunehmen würde. Wir hatten also wenigstens für den Beginn dieser Teilstrecke noch die Kühle der Nachttemperatur. Wir fuhren gegen 5 Uhr von Port Said ab und errichteten den Ausgang des Kanals gegen 5 Uhr morgens. Das Rote Meer lag vor uns. Die Hitze in der Kabine hatte uns an Bord getrieben. Wir kamen gerade zu recht, um zu beobachten, wie der große Scheinwerfer, der für die Nachtfahrt am Bug des Schiffes unter Aufsicht des Lotsen montiert worden war, wieder entfernt und in das Lotsenboot durch den Ausleger hinuntergelassen wurde. Der Lotse nahm noch die Post für die nächste Poststation in Suez mit und kehrte zurück, um das nächste Schiff wieder durch den Kanal zurückzubringen.

Vielleicht von der roten Färbung des Wassers kann dieser Meeresteil seinen Namen haben, das Wasser erschien uns teilweise in einem roten Schimmer, mag sein, daß die Sonnenbestrahlung der aufgehenden Sonne, vielleicht auch die vielen auf der Oberfläche schwimmenden rötlichen Algen diese Färbung verursachen. Je höher die Sonne stieg, umso höher stieg auch beängstigend das Thermometer: 31 Grad! Es war Zeit, das wir unsere Tropenanzüge herausholten, einzelne hatten dies schon in Port Said getan. Wir standen an der Re-

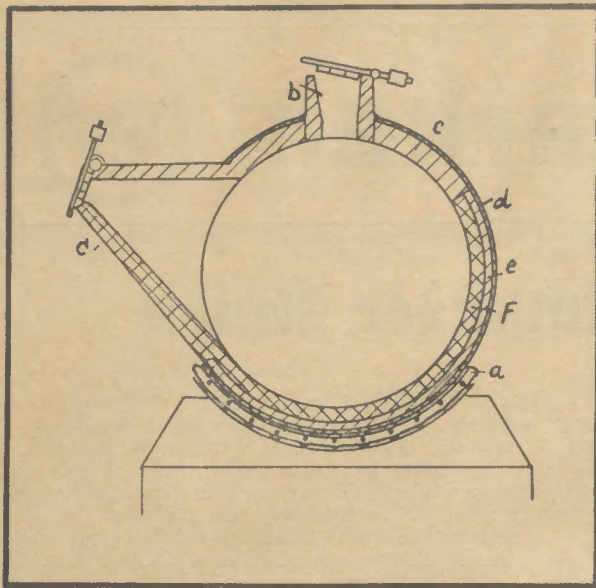


Abb. 2: Rollmischer

durch die Birnenmündung (b) wird das Eisen in die Roheisenpfanne (c) gekippt, die den Transport zum Konverter übernimmt. Das Fassungsvermögen eines solchen Birnenmischers ist naturgemäß beschränkt; mehr als 250 bis 300 Tonnen sind nicht zu speichern.

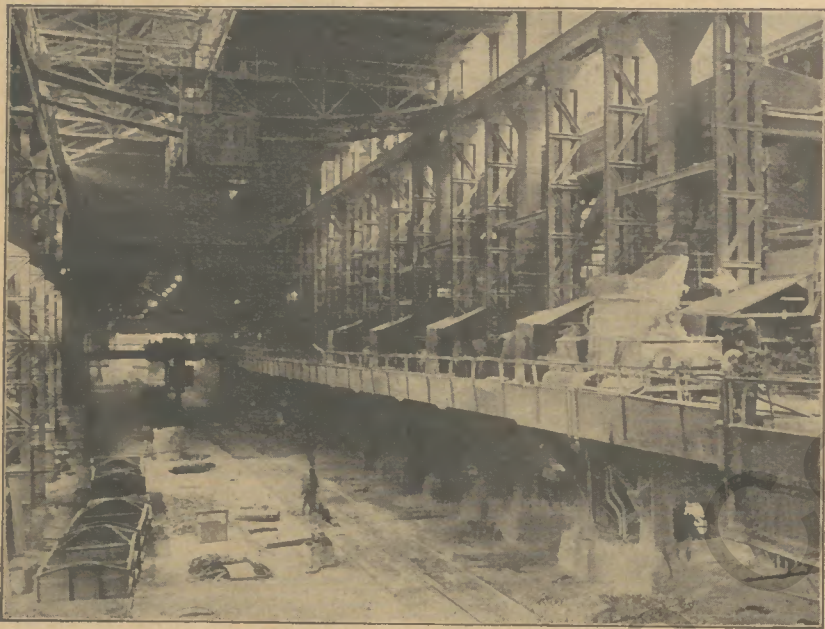


Abb. 3

ab, die an der Oberfläche schwimmt. Ein gutes Flüssighalten der Schlacke durch Beheizung des Mischers begünstigt das Abscheiden des Schwefels weitgehend.

Was nun die Form des Mischers angeht, so gab man ihr ursprünglich das Aussehen einer Birne, und wieder ist es Hilgenstod, der 1889 einen solchen Speiseparaat in Hörde aufstellte. Es handelt sich bei den Birnenmischern um liegende Gefäße, die durch eine hydraulische Vorrichtung gekippt werden können (Abbildung 1). An der Oberseite befindet sich eine Einfüllöffnung für das flüssige Roheisen (a) und

Die fortschreitende Entwicklung der Industrie verlangte nach größeren Mixern, und so ist man dann zu den bekannten, heute überall anzutreffenden Rollmischern übergegangen (Abb. 2). Das Fassungsvermögen eines solchen Mischers kann beliebig gesteigert werden. Auf der Union befinden sich zwei Rollmischer von je 800 Tonnen und einer von 1200 Tonnen. Es sind dies große, walzenförmige Blechgefäße, die auf vielen starken Rollen lagern (a), auf denen sie gleiten, wenn sie zur Entleerung gekippt werden. An der Oberseite befindet sich in der Nähe einer Kopswand die Einfüllöffnung (b), die mit einer Klappe zu verschließen ist. Bei der entgegengesetzten Wand befindet sich die aus dem walzenförmigen Mantel herausragende „Ausgüßnause“ (c). Die Ausmauerung eines Mischers besteht aus einer wärmeschützenden Sterchamolsteinschicht (d) und Schamottesteinschicht (e), dann aus einer Magnesitschicht (f). Alle die Stellen des Mischers, die mit dem Eisen und der darüber befindlichen Schlacke in unmittelbare Berührung kommen, werden mit den widerstandsfähigen Magnesitsteinen ausgekleidet, während der übrige, also nach oben gelegene Teil, aus Schamottesteinen besteht.

In Gießereien ist noch eine andere Mixerform gebräuchlich, der Flachherdmischer. Dieser gleicht in Bau und Betrieb einem kippbaren Martinofen und braucht demnach an dieser Stelle nicht mehr besonders beschrieben zu werden. (Fortsetzung folgt)

Vor- und Zwischenfruchtbau im Gemüsegarten

Von Heinz Rolletter, Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Daß der Kleingärtner seinen Garten nicht so ausnützt, wie es sein soll, ist eine bekannte Tatsache. Es seien im nachfolgenden einige Beispiele für gute Ausnutzung angegeben. Das Land wird in Streifen von 1,50 Meter eingeteilt.

So früh wie möglich wird Salat in fünfundzwanzig Zentimeter Reihenabstand gesät oder gepflanzt, wobei jede dritte Reihe ausgelassen wird. Im Mai werden auf die freigebliebenen Reihen abwechselnd je eine Reihe Gurken und Buschbohnen gelegt. Bevor die Gurken viel Platz nötig haben, ist der Kopfsalat abgeerntet. Im Juli wird zwischen die noch stehenden



Sinterm Kummelplatz

Linolschnitt von Paul Radek

Bohnen früher Blumenkohl gepflanzt. Sobald die Bohnen abgeerntet sind, werden sie ausgerissen. Statt zwei Reihen Salat kann man auch eine Reihe Frühkohlrabi pflanzen. Es gibt aber noch eine Reihe anderer Möglichkeiten der Flächenausnutzung, zum Beispiel: So zeitig wie möglich wird Spinat mit 25 Zentimeter Reihenabstand gesät, und zwar je sieben Reihen, dann wird eine Reihe überschlagen, die freibleibende Reihe wird im Mai mit Gurken bepflanzt. Nach der Spinaternte wird das Land gehackt und mit einer Doppelreihe Blumenkohl zwischen je zwei Gurkenreihen bepflanzt. Statt des Blumenkohls kann auch Rosenkohl oder Sellerie verwendet werden.

Bedenke, es ist deine Gesundheit, die geschützt werden soll!

ling der Backbordseite, sehnüchlich auf ein Lüftchen harrend, und unterhielten uns über die Bezeichnung des Meeres. Da hörten wir hinter uns plötzlich, im unverfälschten Berliner Dialekt: „Nu tief mal eener an, da sind ooch noch Deutsche!“ Es stellte sich heraus, daß der Herr Direktor der Odeon Berlin war, der ebenfalls nach Madagaskar fuhr, um daselbst Schallplattenaufnahmen für das Berliner und Pariser Haus zu machen. Endlich bot sich uns eine Gelegenheit, die langen Stunden an Bord mal anders zu verbringen als durch „geistreiche“ Gespräche und Fachsimpeleien. Wir hatten endlich den dritten Mann zum Skat und ließen ihn auch so schnell nicht wieder los. Sein urwüchsiger Berliner Humor bescherte uns manche heitere Stunde.

Am Morgen des 4. Dezember erreichten wir endlich den Ausgang des Roten Meeres und legten auf afrikanischer Seite in Djibouti an. Da sich bereits während des letzten Teiles der Fahrt das Fehlen eines Tropenhelms unangenehm fühlbar gemacht hatte, beschlossen wir, während des Aufenthaltes an Land zu gehen und einen solchen Tropenhelm zu kaufen. Ein französischer Schweizer, den wir schließlich auch noch an Bord entdeckt hatten und der sehr gut deutsch sprach, bot sich uns als Führer an. Und das war gut. Er besaß eine gute Ortskenntnis und geleitete uns in ein Geschäft, wo nun der echt orientalische Handel vor sich ging. Der Geschäftsinhaber, ein Inder, forderte einen unwahrscheinlich hohen Preis. Auf einen Wink unseres Begleiters verließen wir das Geschäft mit dem Ergebnis, daß der Mann hinter uns herlief und im Laufen den Preis unter den komischsten Beteuerungen, daß er an dem Geschäft erheblich einbüße, bis auf ein Drittel der geforderten Summe ermäßigte. Jetzt war der Helm noch 10 Franken billiger als in Marseille!

Djibouti bietet nichts Sehenswertes. Dazu kommt, daß die Schiffe weit draußen auf der Reede anern müssen. Man kann also nur mit dem Motorboot hin und zurückkommen. Den günstigen Abschluß unseres Kaufes beschloßen wir, in einem Kaffeehaus zu feiern bei einem echt türkischen Kaffee! Mein Urteil über dieses Getränk möchte ich jedoch für mich behalten.

Djibouti hat nur Bedeutung als Handelsplatz für den Ausgang und das Ziel zahlreicher Kamelkarawanen, die sich auf dem im Mittelpunkt des Ortes gelegenen freien Platz mit einem Brunnen für die Tränke sammeln.

(Fortsetzung folgt)

Lustiges aus der Mandöverzeit

Von Waldemar Geyer

(Fortsetzung)



Während wir die alte Dame in ein Nebenzimmer abhoben und gerade einem Rekruten die Instruktion erteilten, sie unter keinen Umständen wieder herauszulassen, bevor unser Mittagessen fertiggekocht wäre, kam unser Kompaniefeldwebel mit dem Bauern herein. Wütend, weil er den weiten Weg bis zu uns hatte machen müssen, schnauzte er uns gleich an: „Was ist das hier für eine bodenlose Schweinerei? Der Bauer hat sich bei der Kompanie über euch beschwert!“ Als ich ihm aber unsern Empfang schilderte und ihm den Raum zeigte, in welchem wir untergebracht waren, ließ er sein Donnerwetter gegen den Bauern los. Die Strohgeschichte hatte ihm so gut gefallen, daß er sogar schmünzelte, und das war bei ihm eine Seltenheit. Der Bauer sagte keinen Ton mehr, verschwand vielmehr schleunigst in seinem Hause. Der Feldwebel ging auch, aber nicht, ohne uns vorher noch eine Standpause gehalten zu haben. „Ich hoffe, nun keine Klagen mehr über euch zu hören!“ Mittlerweile hatte Franz das Essen fertig. Wir setzten uns in unserer Kaulie auf das Stroh und löffelten unsere angebrannte Erbsensuppe. Danach reinigten wir unsere Gewehre, denn um vier Uhr war Gewehrappell. Als dieser beendet war, erfuhren wir von den andern Kompaniefameraden, daß sie alle mit ihrem Quartier so leidlich zufrieden sein konnten. Am schlechtesten hatten wir es getroffen. Das veranlaßte wohl auch meinen Freund Franz zu dem Ausspruch: „Wenn ich diesem niederträchtigen Pisang keinen Streich spiele, will ich nicht mehr ‚Franz‘ heißen!“

Ich wagte den kleinlauten Einwand: „Wenn wir dabei nur nicht aufpassen!“

„Quatsch“, sagte Franz, „haben sie mich vielleicht schon einmal geschnappt?“ Meine weiteren Ermahnungen zur Vorsicht wurden mit einer Handbewegung abgeschnitten.

Nun konnte das Verhängnis seinen Lauf nehmen. Nach einem Bummel durch das Dorf, wobei auch Quartiere von Kameraden aufgesucht wurden, kamen

Als Nachkultur nach Frühkartoffeln lassen sich, wenn die Kartoffeln das Feld bis Ende Juli räumen, früher Blumenkohl, Oberkohlrabi, Erdkohlrabi, Kopfsalat, Endivien, Herbstspinat und Feldsalat anbauen. Sehr gut durchführbar ist auch die Kultur von Rosenkohl und Sellerie nach frühem Salat oder Spinat. Da Rosenkohl erfahrungsgemäß bei großen Reihenabständen bessere Ernteresultate bringt als bei geschlossener Pflanzung, pflanzt man den Rosenkohl auf einen Meter Reihenabstand und dazwischen je eine Reihe Sellerie. Sehr gut kann man auch Porree auf 40 Zentimeter Abstand pflanzen, dazwischen eine Reihe Kopfsalat; bevor der Porree viel Platz braucht, ist der Salat abgeerntet. Erste Bedingung für gutes Gedeihen sämtlicher Gemüsearten ist zweckentsprechende Düngung und ständige Lockerung der oberen Erdschicht. Durch die Lockerung behält der Boden seine Feuchtigkeit, und seine Durchlüftung wird gefördert.

Die Namen der Münzen

Woher stammt der Name „Markt“? Ursprünglich wurde bei den Franken das Silber zugewogen. Um einer Verringerung des Gewichts bei dem am meisten gebrauchten Stück, dem Pfunde von sechzehn Lot vorzubeugen, drückte man immer ein Zeichen, eine Mark, auf. Daher der Name.

Viel älter ist der Pfennig. Er stammt vom lateinischen Wort „pecunia“ (= Geld), dieses kommt aber wiederum von „pecus“ (= Vieh), denn in der ältesten Zeit war dieses der Hauptreichtum und das Haupttauschmittel der Römer.



Wehrgang und Ziehbrunnen
in Schloß Burg

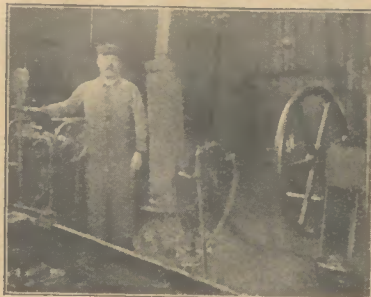
Der Taler hat seinen Namen von seinem Prägungsorte Joachimsthal. Die dortigen Silbergruben gehörten dem Grafen Schlick, und die großen Stücke, die er prägen ließ, waren eigentlich Joachimsgulden. Man nannte die staatlichen Stücke jedoch Joachimstaler oder Schlickentaler und später kurzweg — Taler.

Sein amerikanischer Vetter, der Dollar, führt im Grunde denselben Namen. Der Groschen kommt von dem lateinischen „grossi“. So nannte man die Dalmünzen zum Unterschiede von den früher geprägten Hohlmünzen. In der Wassertante wurde der Groschen zum „Grotten“ und seine Sippe wuchs außerordentlich. Doch waren sie mehr in Norddeutschland zu finden als in Süddeutschland, wo die Kreuzer vorherrschten. Die waren im schönen Lande Tirol aufgefunden, trugen ein höchst schönes Wappen mit einem Kreuz und kamen so zu ihrer Bezeichnung. Der Heller, der eine Zeitlang in Oester-

reich kursierte, mußte eigentlich „Häller“ heißen, da er in der ehemaligen Reichsstadt Hall zuerst geprägt wurde. — Der Bazen, der immer mit ihm zusammen genannt wird, ist ein Schweizer Kind. Die Berner Münze, die so geheißen wurde, trug einen Bären, das Wappentier des Kantons, schweizerisch „Bäz“.

Von der schweizerisch-elsässischen Münze, dem Rappen, wissen wir gar nichts mehr; nur in dem Wort „Berappen“ ist uns der Name erhalten geblieben. H. Wölfel

Zwei Jubilare des Hörder Vereins



Herr Walzmeister Heinrich Thiel, geboren am 24. Oktober 1865, konnte im Monat März 1932 auf seine fünfzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Thiel ist am 13. Februar 1882 als Dreher in der mechan. Werkstatt eingetreten und wurde nach drei Jahren als Zuschläger zum Hammerwerk verlegt. Hier arbeitete er sich empor bis zum Walzmeister und bekleidete diesen Posten bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand.

Wir wünschen dem Jubilar einen gelegneten Lebensabend.

Herr Johann Bonga, geboren am 13. August 1882 zu Bergum (Friesland), trat am 2. April 1907 als Kraftwagenfahrer für Personewagen beim Hörder Verein ein, in welcher Eigenschaft er auch heute noch tätig ist. Vor etwa zwei Jahren ist ihm für fünfundsingzigjährige Fahrzeit die goldene Nadel der Kraftwagenführer-Vereinigung Dortmund, e. V., verliehen worden.

Zu seinem fünfundsingzigjährigen Dienstjubiläum herzliche Glückwünsche!



Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Küche und fünf Zimmer (Werkwohn.) 3 Keller u. Hausgarten, Miete 45 RM.
Suche: Preisw. Vier-Zimmer-Wohnung. Zu erfragen Hörde, Benninghoferstr. 51, 5. M.

Biete: Drei abgeschlossene Manjarden mit elektr. Licht und Kochgas, Waschküche und Vorratsraum vorhanden, Nähe Düsselborfer Str., Miete monatl. 27,30 Reichsmark.

Suche: Drei gleiche oder drei große Zimmer, möglichst Westen oder Süden. Angeb. unter L. B2. 4.

Zwei getrennte Zimmer gegen zwei hintereinanderliegende Zimmer zu tauschen gesucht. Zu erfragen Hörde, Am Kirpfad 25, III.

Biete: Drei-Zimmer-Wohnung mit Speisekammer, elektr. Licht und Stall, wenn gewünscht Land.

Suche: Drei Zimmer, möglichst im Westen oder Südwesten. Angeb. unter L. B. 25 an das Lit. Büro.

Biete 20 RM. demjenigen, der eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** von Aplerbeck in Richtung Dorstfeld befragt. Angeb. unter L. B. an Hörder Verein, Mech. Werkstatt (Werkstr. 110).

Vermietungen

Besseres möbl. Zimmer in ruhigem Hause an Herrn oder Dame zu vermieten. Uhlendorfstr. 136, I. rechts.

Zwei freundlich möblierte Zimmer zu vermieten. Hörde, Nemberg 43.

Mietgesuche

Junges Ehepaar ohne Kinder sucht **Zwei-Zimmer-Wohnung** evtl. Manjarden, zu mieten gegen Vorauszahlung. Karte vorhanden. Angeb. unter K. V. 59 an Hörder Verein.

Junges Ehepaar sucht **zwei leere Zimmer**. Gelbe Karte vorhanden. Keine Werkwohn. Angeb. unter L. B. 100 an das Lit. Büro.

Alteres Ehepaar sucht **Drei-Zimmer-Wohnung** in Hörde zu mieten, evtl. gegen fünf Zimmer zu tauschen. Hörde, Gildenstr. 25, II.

Verkäufe

Parlophon mit 28 Platten zu verkaufen. Karl Meißner. Hörde, Hermannstr. 66.

Kurze Zeit gebrauchte La Ruche Bitchpine, zu verkaufen. 120 RM. Unionstr. 1, einmal schellen. Beschäftigung mittags bis 2 Uhr.

Motorrad 500 ccm, fast neu, Umstände halber für 650 RM. zu verkaufen. Zu erfragen: Dortmund-Dorstfeld, Hellweg Nr. 25 (Geschäft), abends zwischen 18 und 19 Uhr.

Fast neuer Mantel für elf- bis fünfzehnjährigen Knaben, neue Kamera 6 x 9, Zeiß-Ikon, billig zu verkaufen. Hörde, Mfr.-Trappen-Straße 1, II. Etage.

Guterhaltene Bettstelle mit Matratze und Kommode billig zu verkaufen. Zu erfragen: Hörde, Am Bruchfeld 41, II.

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

wir wieder in unserem Quartier an. Die beiden Rekruten bekamen den Auftrag, in der Küche Kaffee zu kochen. Wir andern legten eine Zeltbahn auf das Stroh und breiteten darauf unser Abendbrot aus. Brot, Butter, Wurst und Speck. Bald kamen die Rekruten mit dem Kaffee. Die Alte hatte sich in der Küche nicht blicken lassen. Mit dem gesunden Appetit der Jugend schlugen wir eine große Breche in den Verpflegungsvorrat.

Nachdem wollte Franz einen kleinen Verdauungspaziergang machen und ging, seine Pfeife ansteckend, nach draußen. Wir andern legten uns lang, denn es begann schon dunkel zu werden. Als Kopfkissen wurden die Tornister benutzt. Unsere beiden Rekruten schnarchten schon nach kurzer Zeit. Ich wollte, wachbleibend, auf Franz warten. Da er aber länger ausblieb, schlief auch ich ein. Durch einen sanften Rippenstoß wurde ich aber bald wieder geweckt. Franz stand vor mir, hielt einen Finger an den Mund und winkte mir, ihm zu folgen. „Aber leise“, flüsterte er, „damit die Rekruten nicht wach werden“. Wie Indianer schlüpfen wir nach draußen. Lautlos ging es um die Scheune herum, nach der Rückseite des Wohnhauses. Es brannte kein Licht mehr, die Bewohner schliefen auch schon. An einer bestimmten Stelle wurde haltgemacht. Ueber uns, etwa in Höhe eines zweiten Stockwerks, war eine offene Luke zu erkennen. Franz zeigte nur nach oben, und ich war im Bilde. Wie wir es beim Eskaladieren gelernt hatten, stellte ich mich mit dem Rücken an die Wand. In meine gefalteten hohlen Hände stellte Franz seinen rechten Fuß. Dann arbeitete er sich, mit den Händen an die Wand gestützt, bis auf meine Schultern hinauf. Plötzlich verschwanden seine Stiefel über mir. Er hatte die Luke erreicht und zog sich vollends nach oben. Nach einem Augenblick gespannter Erwartung reichte er mir eine harte Wurst herunter, die etwa so lang war wie ein halber Arm. Sie wurde von mir befüßt und schmunzelnd unter den linken Arm geklemmt. Es folgten noch einige Würste, dann kam Franz, mit den Füßen zuerst, wieder aus der Luke gekrochen. Am Rand derselben hielt er sich fest und ließ sich dann lang hängen. Dann stieß er sich mit der linken Hand von der Wand ab und landete in einer eleganten Kniebeuge auf dem Boden. Mit den Würsten, etwa sechs oder sieben Stück, unterm Arm schlüpfen wir zurück in unser Logis. Die Rekruten wurden geweckt. Staunend nahm jeder eine Wurst in Empfang, und gleich wurde drauflos gefuttert. Als sie jeder wohl eine halbe verdrückt hatten,

geboten wir ihnen lachend, aufzuhören und wenigstens ein Stück für den anderen Tag aufzuheben. Franz und ich probierten auch gleich mal eine der Würste, die wir uns geteilt hatten. Natürlich wurde ein Stück Kommisbrot dazu gegessen. Die Wurst konnte einfach nicht besser sein, stellten wir fest. Von den übriggebliebenen verstaute wir je zwei in unsere Tournister unter die saubere Leibwäsche.

Ein paar Stunden Schlaf waren bald herum. Gegen vier Uhr morgens ertönte von der Landstraße herüber der Bedruf unseres Hornisten. Schnell waren wir fertig und ebenso schnell auf unserm Appellplatz angekommen. Hier gab es heißen Kaffee, und zwar so reichlich, daß jeder noch seine Feldflasche füllen konnte. Dann ertönten kurze Kommandos, und die Kompanie setzte sich in Marsch. Am Hause unseres Quartierwirts, wo scheinbar noch alles schlief, vorbei, ging es zum Sammelplatz des Regiments. Hin und her marschierten wir an diesem heißen Sommertag, so daß wir am Mittag, als das Gesecht zu Ende war, gar nicht so weit von der Gegend entfernt waren, wo unsere letzten Quartiere lagen. Während der Kritik, an welcher alle Offiziere vom Hauptmann aufwärts teilnehmen mußten, lagerten wir in der Nähe unserer Gewehrpyramiden auf einer großen Weide, durch die sich auch ein Wassergraben von etwa zwei Meter Breite hinzog. Viele Zivilisten spazierten als Manöverbummler zwischen den Truppen herum. Neben mir lag Franz. Wir pafften Rothändle-Zigaretten. Plötzlich, nachdem Franz einige Sekunden in eine bestimmte Richtung gesehen hatte, wurde, sein Blick starr. Dann stieß er mich an und sagte: „Wenn da hinten nicht unser Pisang kommt, will ich von jetzt an ‚Jakob‘ heißen!“ Tatsächlich bahnte sich unser Quartierwirt, die Hände in den Hosentaschen, einen Weg durch die ruhenden Truppen und kam auf unsere Kompanie zu. Ganz mechanisch machten Franz und ich eine Wendung nach der andern Seite hin. „Jetzt geht es uns an den Kraken“, sagte ich zu Franz. Der aber behielt seine Ruhe und antwortete: „So leicht lassen wir uns von diesem Pisang nicht verkaufen. Uebrigens ist ja gar nicht gesagt, daß der Bauer gerade uns verdächtigt, denn er hat doch abends nochmal in unsere Kammer hineingesehen und uns, scheinbar schlafend, auf dem Stroh liegend, gesehen. Da die ganze Gegend voller Truppen lag, kann er ja auch annehmen, andere Soldaten hätten seine Würste geklaut!“

(Schluß folgt)

Eine schöne
2-Meter-Bant
geeignet für Wochenend-
haus, Laube oder eigene
Friedhofsgruft, und ein
Kinderbett
billig zu verkaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Kinderwagen
gut erhalten, tiefgebaut,
billig zu verkaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Kinder-Sportwagen
gut erhalten, billig zu ver-
kaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Eine gute
Konzerttische
eine Marimontrommel, so-
wie eine wertvolle Geige
und Noten billig zu ver-
kaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Sehr gut erhaltener,
fast neuer
Staubsauger
mit Schläuchen, "Elektro-
kur", sehr preiswert zu
verkaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Näheres: Hörbe, Sach-
senweg 8, parterre, und
Werks- Hörbe Verein
Nr. 132.

Gebrauchter, aber guter-
haltener
Femmeschlager,
für Herren geeignet, für
5 RM. zu verkaufen. Ang.
unter R. St. 10, an das
Lit. Büro.

Radio-Megaphon
für 220 Volt Wechselstrom
zu verkaufen, und zwar:
vier Röhren Schirmgitter
"Gedem", fabrikneu, und
drei Röhren "Geatron".
Zahlung kann auch in
Raten erfolgen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Ein neues
Einerschrankchen
wegen Platzmangels billig
zu verkaufen. Zu erfragen
nur vorm.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Fast neues
Karolophon
(Klangrein) mit Platten
billig zu verkaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Fast neues
Karolophon
(Klangrein) mit Platten
billig zu verkaufen.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Verschiedenes

Handlarre,
bis zehn Zentner Trag-
fähigkeit billig zu ver-
kaufen, oder gegen Handwagen zu
tauschen geüht.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Ein noch guterhaltener
Kinder-Schlafzimmer
gegen Damenfahrrad zu
tauschen geüht.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Kinderbett
zu kaufen geüht. Angeb.
mit Preisangabe an
Hörbe, Hörbe, Hörbe.
Hörbe, Hörbe, Hörbe.

Beijer
Privat-Mittagisch
für 0,75 RM.
Schmidt, Kleine Beur-
hausstraße 26.

Ganz ausgezeichnete
Zigarillos
Nr. 40

ca. 9 cm lang, volles
Format, nur 3 Pfennig
das Stück (Packung zu
200 Stück 6 Mk.) Her-
vorrat. Qual. Garantie:
Bei Nichtgefallen ist
Rücksendung auf meine
Kosten gestattet. Ver-
sand per Nachnahme.
Karl Pfaffelhecher
Zigarrenfabrik
Blankenloch D 62 (Baden)

1 Paar Schuhsohlen
nur 25 Pfennige !!
Gerade jetzt für Millionen
Familien unentbehrlich.
So urteilt eine Militär-
behörde über Soldamit:
"... nach Imprägnierung
der Schuhsohlen mit
Soldamit ist das Leder
mehr als doppelt halt-
barer und absolut wider-
standsfähig gegen Nässe
geworden..."
Machen
Sie daher noch heute
einen Versuch. Eine
Flasche Soldamit für vier
Paar Sohlen nur 1 RM.
bei Voreinsendung auf
Postcheckkonto Berlin
Nr. 80 042, gegen Nach-
nahme 30 Rpf. extra.
Ernst A. Kabelitz,
Versandteilung,
Berlin-Friedenau W 3,
Lefevrestraße 18

Fast neuer
Radio-Megaphon,
Marke Geatron, drei Röh-
ren und mit Lautsprecher,
zu verkaufen oder gegen
Harmonium zu tauschen.
Zu erfragen nachm.
3 bis 6 Uhr, Erdmann-
straße 31, III. links.

Brautleute!

Nach wie vor liefern wir
Küchen u. Schlafzimmer,
Einzelmöbel

zu günstigen Bedingungen.
Bei Abzahlung in kleinen
Raten nur 3% Mehrkosten.
Sie ersparen sich Sorgen
durch einen unverbind-
lichen Besuch. Besichtigen
Sie unsere Lageraus-
stellung.

Möbel-Brüggen

Schreinermeister
Nur Dorfstraße 42

Federbetten Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking

Hörbe Neumarkt

Unser 35-System

Aufklärungs-
schriften und
200 seit. Ka-
talog Nr. C17
gratis

PHOTO-PORST
NÜRNBERG A 917

Der Welt größte
Photo-Spezialhaus

Kameras



Das Neueste von 1932

Voigtländer Jubilar
26,10 RM.
Voigtländer Pessa
37,80 RM.
Ikonta 28,80 RM.
Box Tengor
6,- RM.

Rolleiflex
178,- RM.

Leica 198,- RM.

Nagel,
Kodak, Ihagee

Etwa 150 verschiedene
Muster auf Lager.
8 Tage zur Probe.
Fachm. Anleitung.
Ziel 10 Monate!

Photo-Kosfeld

Dortmund, Rheinische
Straße 156, beim Union-
Verwaltungsgebäude.

Küchenschau zu Notpreisen

Nie wieder bietet
sich solch günstige
Gelegenheit zum
Kauf einer

Küche Eilen Sie!

Etwa 30 der mod.
Küchen sind noch
lagernd. Wunder-
bare Modelle mit
Kühlschrank, Edel-
holz abg.

165,- 185,-

Büffet 160 cm breit.
Bei Besichtigung
werden Sie staunen
über die Qualität
u. stabile Ausfüh.

Schlafzimmer

255,- 290,-

frei Lieferung und
Lagerung. Post-
karte mit Zeitan-
gabe genügt. Per-
sonenwagen, holt Sie.

Möbel - Schieke

Rheinische Str. 47
Nähe Körnerplatz

Die Würfel

künftigen Legeerfolges
fallen bereits mit der
Wahl des Kükenfutters



Muskatol

Bergisches Kraftfutterwerk GmbH Düsseldorf-Hafen

Kraft und Gesundheit allezeit
durch Peter Kölln im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln - Saferkotten
1/2 24 3 im blauen Paket! 1 45 3

Werksangehörige

"Können" kleine Anzeigen
kostenlos aufgeben



Bestecke

Silber massiv
Silber-

Auflage
3 Dtsd. Esbestecke
80 g Auflage von
50,- Mark an.

Juwelier Bolland
Dortmund
Westenhellweg 100

Vereinstafel

Männer-Gesang- verein der Dortmunder Union	Dienstag	20—22 Uhr	Bürgerhaus I. Kampstr.	Gesang- proben
--	----------	-----------	---------------------------	-------------------

Orchester des Männergesang- vereins	Freitag	18,30 bis 21 Uhr	Gebäude der Feuerwache Eingang West- fallportal	Proben
---	---------	---------------------	--	--------

Sangesfreudige, stimmbegabte und musikkundige Herren können sich an den angegebenen Übungsabenden in dem genannten Lokal melden. Probebesuch gern gestattet.

Musikgruppe der Lehrwerkstatt	Freitag	20—22 Uhr	Jugendheim zur Flotte	Übungs- abend
----------------------------------	---------	-----------	--------------------------	------------------

In der nächsten Nummer unserer Hüttenzeitung werden die neuen Sommer-Übungspläne des V.f.L. Hörder Verein, des V.f.L. Dortmunder Union und des Schachvereins bekanntgegeben.

Union-Jungenschaft

im Bunde der deutschen Freischar

20. 4. Körperschule und Bodenturnen.
22. 4. Thing.
23. 4. Freiwilliger Arbeitsdienst am Bootshaus in Wetter.
26. 4. Singekreis.
27. 4. Bodenturnen und Gymnastik.
29. 4. Gruppenabend.
30. 4. Freiwilliger Arbeitsdienst am Bootshaus in Wetter.
3. 5. Große Probe.
5. 5. Götzfahrt.
6. 5. Gruppenabend.
7. 5. Bootshausweihe am Harkortsee.
8. 5. Bootshausweihe am Harkortsee.
10. 5. Singekreis.
13. 5. Stumpers Sippenabend.
14. 5. Ruhrkreislager.
15. 5. Ruhrkreislager.
16. 5. Ruhrkreislager.

Gute Schuße billig

im neu eröffneten großen Schußhaus

Böhmer

Dortmund • Ostenhellweg 40



KA-I-RO
KAFFEE

Sparsame Hausfrauen

bevorzugen den besonders guten und ergiebigen

KA-I-RO KAFFEE

Stets frisch geröstet!

Eigenes Gutscheinsystem!

Dortmund Brückstraße 54
Rheinische Straße 26 (Ecke Augustastraße)

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“